

Julius Fischer



© Verlag Voland & Quist GmbH, Berlin 2026

Korrektorat: Annegret Schenkel

Umschlaggestaltung: Büro 222

Satz: Fred Uhde

Druck und Bindung: BALTO print, Litauen

ISBN 978-3-86391-473-8

Verlag Voland & Quist GmbH

Gleditschstr. 66

D-10781 Berlin

[info@voland-quist.de](mailto:info@voland-quist.de)

[www.voland-quist.de](http://www.voland-quist.de)



Das Kind mir gegenüber isst eine Möhre. Unfassbar laut. Unfassbar niedlich. Wie ein Meerschweinchen. Als Mensch. Dazu der Schlafanzug. Das Oberteil ist ein bisschen zu klein, sodass der Bauchnabel rausguckt. Super niedlich.

Ich bin sauer. Sauer darüber, wie niedlich und gleichzeitig nervig etwas sein kann.

Beziehungsweise jemand. Mein Kind. Das kleinere der beiden. Lässt mich bereits seit mehreren Stunden nicht schlafen. Es ist zwei Uhr nachts.

Ich möchte jetzt sehr gerne schreien. Aber das würde die anderen wecken. Die Frau und das große Kind. Und die Nachbarn.

Ich tippe DAS KIND SCHLÄFT NICHT!!1!%Hitler!!!! als Nachricht an meine Frau.

Lösche es dann aber wieder.

Sie kann ja nichts dafür. Obwohl doch. Zu fünfzig Prozent. Oder sagen wir fünfundvierzig Prozent. Wenn man die Geburten einrechnet. Viel Konstruktives beigetragen hat sie ja wohl nicht. Ich habe da vor Ort die meiste Arbeit geleistet. Tee geholt, kühle Umschläge gemacht, mit der Hebamme die nächsten Schritte besprochen. Meine Frau war nicht besonders lösungsorientiert. Hat viel geschrien. Dass es aufhören soll. Wann denn endlich die Betäubung kommt? Solche Sachen. Fand ich schon ein bisschen drüber.

Hab ich ihr dann auch gesagt. Dann wurde mir wieder vorgeworfen, dass ich nie etwas ernst nehme. Zu Recht. Ich kann nicht anders, als darüber Witze zu machen. Ist ein Abwehrmechanismus. Gegen meinen Minderwertigkeitskomplex. Die

Geburten unserer Kinder waren der Wahnsinn. Wie klein ich mich gefühlt habe im Angesicht dieser doch sehr physikalischen Vorgänge. Das Wunder Leben. So viel Aufwand. So viel Hingabe, Liebe, alles. Und dann immer die Gefahr, dass ein Arschloch dabei rauskommt.

Also nicht bei uns.

Ich würde mich weigern. Wenn es technisch für mich möglich wäre, ein Kind auszutragen. Nee, nee. Für die Schmerzen wäre ich ja gar nicht geeignet.

Außerdem sind wir jetzt eh fertig. Zwei Kinder reichen. Da können die noch so niedlich sein. Es gibt ja eben auch die Kehrseite. Dass sie nicht schlafen können zum Beispiel.

Und auch nicht Möhre essen. Dem rot angelaufenen Gesicht vor mir nach zu urteilen.

»Gehts?«, frage ich die Zweijährige. Ihr Nicken könnte allerdings auch einfach der Versuch sein, an dem Stück Möhre vorbeizuatmen, was in ihrer Luftröhre klemmt. Ich gerate sofort in Panik. Die ich mir aber nicht anmerken lasse. »Reiß dich zusammen!«, sage ich mir. »Genau für so eine Situation warst du beim Erste-Hilfe-Kurs in der Hebammenpraxis! Haben sich die 50 Euro doch gelohnt!«

Sechs Stunden hat der Kurs damals gedauert. An einem Samstag. Meine Frau war hochschwanger mit dem ersten Kind, so wie viele andere in dem Kurs auch. Deswegen haben größtenteils die Männer die Übungen gemacht, stellte es sich doch für die Schwangeren als anatomisch schwierig heraus, auf dem Boden zu hocken, um eine Herzdruckmassage an einer Kinderpuppe vorzunehmen.

Die Aufgabenverteilung passte aber auch zu den Persönlichkeiten. Vor allem die der Männer.

Alles so Machertypen. Einer war so sehr ein Macher, dass er es zu gut meinte mit der Massage der Puppe. Sie musste

ausgewechselt werden, er hatte die Plastikbrust mit seinen Daumen einmal durchstoßen. Und danach alle Schuld von sich gewiesen. Klar. Das waren natürlich die anderen vor ihm, die das Plastik mit grober Gewalt punktiert hatten.

In der Pause stand er etwas abseits und brummte vor sich hin: »Du bist ein geiler Typ, Markus, lass dir nichts erzählen.«

Er war auch derjenige gewesen, der als einziger Mann insistiert hatte, bei der Stunde zum Thema Geburtsverletzungen mit dabei sein zu wollen. Obwohl die Hebamme explizit gesagt hatte: Gebärende only!

Seine Frau, die das genaue Gegenteil von ihm war, hatte nur peinlich berührt danebengestanden. Kann ich verstehen. So einen Splatter-Junkie willste ja nicht mit im Kreißsaal haben. Da brauchst du einen Erfüllungsgehilfen, der dir den lauwarmen Kräutertee mit Strohhalm anreicht und sich anschreien lässt.

Markus hat bestimmt mitgefilmt. Und danach erst mal schön eine Zigarette angezündet zu Ehren seines Stammhalters. Nur um sich nach einem halben Jahr zu trennen, weil er sich das doch anders vorgestellt hat mit dem Kind, weil man gar keine Ruhe mehr hat beim Fußballgucken. Mir tut die Frau leid. Und das Kind.

Ich lächle meine Tochter an, atme tief durch – was ich im Gegensatz zu ihr ja kann –, nehme sie in den im Kurs erlernten Fliegergriff und beginne, auf ihrem Rücken herumzuklopfen. Sollte das nicht zum gewünschten Ergebnis führen, habe ich immer noch die Option Herzdruckmassage. Im Zweifel rufe ich Markus an. Ha.

Aber das Kind hustet recht schnell. Ein Stück Möhre, das nicht viel kleiner ist als das, welches sie noch umklammert, fällt auf den Boden.

»Böse Mösel!«, ruft mein Kind.

Ich muss lachen.

»Das heißt Möhre. Möööhre.«

»Möööse«, wiederholt meine Tochter.

Das gibt doch wieder Ärger in der Kita.

Ich setze das Kind kurz ab. Wiegst ja jetzt schon so zehn Kilo. Wann habe ich das letzte Mal zehn Kilo gehoben? Die Rewe-Tüten sind leichter. Und mehr trage ich nicht zurzeit. Es ist doch erstaunlich, wie stark sich der Radius mit kleinen Kindern verkleinert. Wohnung, Bäcker an der Ecke, Park.

Natürlich gibt es auch andere Lebensentwürfe. Leute, »die einfach mal rausmüssen«. Weil die Welt ihr Zuhause ist. Die ihrem Helge-Siddhartha nach zwei Monaten diesen einen tollen Strand in Thailand zeigen wollen, weil es dort Baby-Yoga gibt. Wir sind zum Glück nicht so bescheuert.

Wir gehen spazieren. Oder auf den Spielplatz.

Vielleicht mal einen Ausflug zur Oma.

Das reicht.

Ich fliege aber auch einfach wirklich nicht gerne. »Oho«, rufen jetzt die Fortschrittlichen, »der Bauer hat Angst vor dem Eisenvogel. Urlaub machst du wohl auch auf einem Feldweg, du Lump! Also ich könnte ja nicht auf meinen vierteljährlichen Oman-Urlaub verzichten. Da wird meine Haut so blass.«

Ich hasse Fliegen. Alles daran nervt. Die Enge, der Druck, die permanente Angst davor, abzustürzen. Das Essen. Die Mitreisenden. Mal ganz abgesehen von den Schäden fürs Klima. Nee. Da fahr ich lieber Diesel.

Wenn der Mensch hätte fliegen sollen, wären uns statt eines hochkomplexen Gehirns Flügel gewachsen. War ja genug Zeit während der Evolution.

Ich verstehe ja noch nicht mal, wie ein Fahrrad funktioniert. Aber das steuere ich zumindest selber. Bei einem Flugzeugabsturz würde ich einfach komplett unwissend und passiv sterben. Umgeben von rücksichtslosen Vielfliegern, die sich ihr gutes

Gewissen über einen CO<sub>2</sub>-Ausgleich kaufen. Und die Fast Lane gleich dazu.

Ich bin 2019 das letzte Mal geflogen. Zu einem Junggesellenabschied nach Valencia. Hätten wir aber auch genauso gut am Cospudener See machen können. Weniger Kirchen, okay, dafür geilerer Strand.

Und so ist es mit Kindern auch.

Ich muss nicht auf die Malediven fliegen, damit die Kids dort im Hotel nicht schlafen.

So wie jetzt.

Ich bin wirklich kurz davor, loszugehen. Zu irgendeinem Spielplatz. Auch hier sind meine Ansprüche nicht so hoch. Wir brauchen keinen fancy Kletterparcours. Da würde ich dem Kind im Ernstfall gar nicht hinterherklettern können. Rutsche, Sandkasten, Schaukel. Das reicht.

»Am Kanal gibt es jetzt so einen ganz tollen Wasserspielplatz, da können die Kinder so Staudämme bauen«, hat neulich ein Papa aus der Kita erzählt.

»Sind deine Kinder Biber, Sören?«, habe ich ihn gefragt. »Haben sie deine Zähne? Ich kann dir auch einen tollen Wasserspielplatz empfehlen. Er heißt Badewanne, du unkreatives Stück Schwemmmholz!«

ICH WILL MICH ABER NICHT BERUHIGEN!

Atmen. Contenance, Julius, ist keine Einbahnstraße.

Das Kind hat in der Spielzeugecke neben dem Esstisch die Rassel gefunden und kloppt mit großer Begeisterung damit auf dem Holzstuhl herum. Erstaunlich rhythmisch. Das ist ihr Ding. Ihr Bruder kann sehr gut Töne halten, sie beherrscht den Takt. Wird bestimmt mal Rapperin.

Die Rassel hat sie geerbt. Sie ist ein Geschenk meines Kumpels Enrico zur Geburt unseres Sohnes. Das nervige Teil hat die Form einer Hantel.

»Damit das Balg sich früh ans Pumpen gewöhnt, Aldr«, steht auf der dazugehörigen Glückwunschkarte. Enrico ist Dynamo-Dresden-Ultra und mittlerweile gefeierter Ratgeber-Autor. Er hat einen Fitness-Reiseführer für Sachsen und einen Bier-Ratgeber geschrieben. Beides wochenlang Bestseller.

Zur Geburt unserer Tochter hat er uns eine Leine geschenkt. Als Witz.

Das war auch das letzte Mal, dass ich ihn gesehen habe.

Wir hatten uns getroffen, um das zweite Kind zu feiern.

Dafür war er extra nach Leipzig gekommen. Hatte sich im teuersten Hotel der Stadt eingemietet. Direkt am Markt. Von da aus gingen wir auch in die Kneipengasse.

Sein erster Satz war: »Aldr, siehst du scheiße aus.«

»Danke, Enni.«

Fotos von dem Abend belegen seine These. Tiefe Höhlen, wo einst meine Augen gewesen waren, Haare, die aussahen, als hätte ich geduscht. Dabei hatte ich seit mindestens einer Woche nicht geduscht.

Zum Glück konnte man auf den Fotos nicht sehen, wie ich roch.

»Hast du zufällig noch ne Mütze dabei?«, fragte ich Enrico.

»Klar, Dschalljäss. Hier! Von Dynamo.«

»Nee, so was setz ich nicht auf.«

»Solltest du aber!«, lachte mein Kumpel.

»Wieso?«

Ein Typ kam aus der nächsten Kneipe, guckte mich an und fragte: »Krass, hats gerade geregnet?«, und verschwand.

Zähnekirschen nahm ich Enrico die Dynamo-Mütze aus der Hand und stülpte sie mir über.

»Herzlichen Glückwunsch!«

»Nee, danke, dafür nicht.«

»Zur Geburt, du Vogel!« Er drückte mir eine Papiertüte mit dem Aufdruck Fressnapf XXL in die Hand.

»Eene kleene Offmerksamkeit des Hauses.«

»Für den Kater?«

»Quatsch, für euer Kind.«

»Aber Fressnapf ist doch ein Tierladen.«

»Na ja nu.«

Ich bekam Hunger. Ich hatte, wie so oft, vergessen, was Vernünftiges zu essen.

»Sare ma, hast du ooch so Hunger? Ich könnte jetzt gut was fressen! Meenste, die da vorne ham was?«

»Das ist Leipzig, hier gibts immer was zu essen.«

Er guckte mich an.

»Uuhh, der kleine Herr Großstädter. Denkste, du bist was Besseres, seit Leipzig mehr Einwohner hat als de Landeshauptstadt?«

»Ich bin sogar dafür verantwortlich! Zuerst aus Dresden weggezogen und dann auch noch zwei Neu-Leipziger erstellt.«

»Stimmt.«

Wir gingen in die Kneipe, die uns am nächsten war, und setzten uns an den Tresen. Enrico bestellte ein Bier, ich eine Weißweinschorle. Was Frisches. Damit ich nicht direkt einschlief.

Wenn ich so drüber nachdenke, bin ich einfach wirklich seit fast vier Jahren müde. Ein Gefühl, was ich vorher nicht kannte. Ich konnte immer gut einschlafen. Und durchschlafen. Schlafen war einfach nie ein Thema. Bis es eines wurde.

Dann habe ich versucht, dagegen etwas zu tun. Habe mich nach der Nacht noch einmal hingelegt. Habe mich nachmittags hingelegt. Habe mich abends früher hingelegt. Ich habe sehr viel gelegen in den letzten Jahren. Aber es hat nichts

geholfen. Dann habe ich angefangen, chronischen Schlafmangel zu googeln. Vor allem dann, wenn ich nicht schlafen konnte beziehungsweise nicht schlafen durfte. Dann konnte ich noch schlechter nicht schlafen. Das legt sich ja auf alles, dieser Schlafmangel. Der ist für gar nichts gut. Unkonzentriertheit, Depressionen, Herzprobleme, Vergesslichkeit. Und noch ein Haufen andres Zeug. Habe ich aber vergessen.

Es wäre so schön, wenn er auch positive Seiten hätte. Ich schlafte zwar scheiße, dafür habe ich plötzlich wieder volles Haar. Aber nüscht. Damit reiht sich Schlafmangel ein in eine Reihe an Dingen, die wir einfach nicht brauchen. Krebs, Krieg, Klimakatastrophe. Und Ksenophobie. Oder wird das mit X geschrieben? Habe ich auch vergessen. Hass!

Ich bin dann auch immer so ungeduldig. Und unfreundlich.

»Meine Fresse, kannst du dich jetzt nicht endlich mal hinlegen, verfickte Scheiße?«

Das könnte ich gerade wirklich zu meiner unschuldig vor sich hin trommelnden Tochter gesagt haben. Sie guckt mich mit großen Augen an, hält kurz inne im Kloppen.

»Papa taurig?«

»Ja, mein Kind, Papa ist traurig, weil Papa so müde ist. Deshalb schimpft Papa manchmal oder redet länger von sich in der dritten Person, als es unbedingt nötig wäre.«

»Papa seiße!«, sagt meine Tochter, steht auf und holt sich das Hüpfpferd. Sie hüpfst damit zum Küchentisch und klopft, während sie hüpfst, oder hüpfst, während sie klopft, wer weiß das schon so genau? Woher kommt diese Energie?

Ich wünschte, ich könnte sie einfach ignorieren. Ein gutes Buch lesen, schon mal vorkochen für den nächsten Tag. Oder die nächste Woche. Oder das nächste halbe Jahr. Aber ich kann es nicht. Das wäre eine gute positive Seite von Schlafmangel. Gleichgültigkeit. Entspanntheit, dem Leben gegenüber. Aber

mal abgesehen davon, dass es mir wirklich scheißegal ist, wie viele Flecken ich auf den wenigen Klamotten habe, die ich besitze, bin ich viel zu ambitioniert. Ich will das alles gut machen. Ein guter Vater sein und ein guter Ehemann. Und darüber hinaus auch noch gut sein im Beruf und der Selbstfürsorge. Oder zumindest nach außen hin so wirken. Aber ab einem gewissen Grad an Verwahrlosung lässt sich das einfach nicht mehr verbergen.

Der Blick der Barkeeperin damals, als wir uns an den Tresen setzten.

»Du schwitzt total krass, oder?«, sagte sie.

Ich hatte ganz automatisch beim Eintreten die Mütze abgesetzt.

»Nee, ähhh, draußen hats kurz geregnet«, erwiderte ich.

»Habt ihr hier ooch was zu fr...essen?«, fragte Enrico.

»Fingerfood, Chickenwings, solche Sachen«, beantwortete sie seine Frage und legte ihm die Karte hin. Dazu ein Bier für ihn und die Schorle für mich.

»Ich nehm«, Enrico fuhr mit dem Finger über das Angebot, »einmal alles.«

»Auch die Fischstäbchen für unsere kleinen Gäste?«

»Gerade die ...«

Er rieb sich freudestrahlend die Hände.

Ich schüttelte den Kopf. »Wie kannst du nur so viel Dreck fressen?«

»Was ist mit dir los? Wer hat dir denn in dein Getränk gepinkelt? Oder warte ma«, er trank meine Schorle aus, »ach so, das muss so schmecken.«

Die Kellnerin stellte mir ungefragt ein volles Glas hin. Ich nahm einen Schluck. Es war keine Schorle. Schmeckte gleich viel besser tatsächlich.

»Seit ich zwei Kinder habe ...«

»Kannst du keine Freude mehr empfinden?«

»Nee. Aber ich lebe bewusster. Wir fahren mittlerweile ein E-Auto und ich versuche, die BigTech-Firmen zu vermeiden.«

»Du hast mir bei WhatsApp geschrieben, das gehört doch dem Zuckerberg-Typen.«

»Wie gesagt, ich versuche es. Auch was wir essen. Wir verzichten auf Fleisch und zusammengesetzte, hochverarbeitete Nahrung. Gemüse vor allem. CO2-Neutral, also regional, saisonal, nicht erhitzt, wenn es nicht sein muss.«

Enrico trank sein Bier aus und bekam sofort ein neues.

»Kaltes Gemüse. Also frisst du Salat.«

Die Kellnerin stellte Enrico einen Teller mit Fischstäbchen und Kartoffelsalat hin. Dazu eine Schale mit Chickenwings, Pommes und Mozzarella-Sticks. Es sah super lecker aus. Aber wie hätte das denn ausgesehen, wenn ich da was von gegessen hätte. Dann lieber noch einen Schluck Wein.

Enrico griff sich einen Chickenwing, biss hinein und ließ den Bissen aus dem Mund fallen.

»Fu heiff!«, sagte er undeutlich.

»Na ja, das große Kind isst tatsächlich nur Gurke und Brot. Hin und wieder Pommes. Und das kleine trinkt ja eh von der Brust.«

Enrico schaute verträumt an die Decke.

»Was ist denn los mit dir?«

»Du hast Brust gesagt.«

»Junge, das ist meine Frau.«

»Tschulltschung.«

Ich nahm den Faden wieder auf.

»Also für uns mache ich jetzt oft was mit Zucchini und Möhre. Kohl ist auch fast ganzjährig erhältlich. Und das wird dann schonend zubereitet.«

»Und zum Würzen machste einfach einen paar schöne Herbstblätter droff. Saisonale halt.«

Ich lachte.

»Nee.«

Aber eigentlich keine schlechte Idee. Mal ausprobieren, dachte ich.

»Ooch keen Salz?«

»Das ist ja auch gesundheitlich nicht so gut für die Kids. Da gibts ja auch Ausweichmöglichkeiten, Staudensellerie zum Beispiel oder ...«

»Oder einfach regionale Tränen von sächsischen Arbeitslosen?«

»Mann, Enni, hör doch mal auf. Mir ist das wichtig.«

»Ich merks. So emotional warst du das letzte Mal, als Dynamo aufgestiegen ist.«

»Das warst du!«

»Ach so, stimmt. Sorry, manchmal halte ich meine eigenen Gefühle für Empathie.«

Ich exte meinen Wein. Und bekam sofort einen neuen. Dann setzte ich wieder an.

»Es geht doch auch darum, zu experimentieren. Wenn du zum Beispiel nicht auf Kartoffeln verzichten willst, dann gibt es da kreative Lösungen. Wenn du die dünn schneidest und nur lange genug im warmen Wasser stehen lässt, werden die ja auch weich.«

»Klingt übelst ekelhaft.«

»Da gewöhnst du dich schon dran. Es ist doch für ne gute Sache.«

»Komm, wenigstens eine Zwiebel dran wird doch wohl gehen.«

»Zwiebel ist okay.«

»Ich liebe Zwiebeln.« Er rülpste. »Was isn mit Fleisch? Ich brauche meine Proteine.«

»Na ja, da gibts ja auch Alternativen. Insekten zum Beispiel.«

»Wie? Bienen oder was? Sollten die ni geschützt werden?«

»Nee. Heuschrecken.«

Ich lallte jetzt ein bisschen. Die Kellnerin stellte mir zur Sicherheit schon mal ein neues Glas hin.

»Ich hatte die fixe Idee, dass man Heuschrecken rösten könnte, bevor sie jedes Jahr ganze Landstriche kahlfressen. Das wären dann ja gewissermaßen zwei Fliegen mit einer Klappe.«

Ich stand auf, um meine Worte zu bekräftigen. Ich schwankte stark. Drei Wein auf nüchternen Magen nach zweieinhalb Stunden Schlaf war ne interessante Kombi. Ich musste was essen. Ich lugte auf Enricos Teller, aber der war blitzblank. Meine Beine gaben nach.

Enrico hielt mich am Kragen fest, damit ich nicht umfiel.

»Schzahl ma.« Sagte er zur Kellnerin und legte ihr einen Hunderter hin.

»Das ist viel zu viel«, sagte sie.

»Wer trinken kann, kann och Trinkgeld geben.«

Ich krallte mich am Türrahmen fest.

»Gibs zu«, sagte ich und tätschelte Enricos Ohr, »das ist gar keine Dynamo-Mütze, du bist einfach ein großer Bienenfreund.«

»Is gut, Meiner. Ich bring dich ma nach Hause.«

Er packte die Leine aus, die er für unsere Tochter gekauft hatte, und legte sie mir an.

»Damit de mir ni wegläufst!«

»Ich will, dass dieser Abend nie zu Ende geht.«

»Das kannst du ja gerne wollen, dein Körper hat halt ne andre Meinung.«

»Ich hab Hunger«, rief ich und wollte losrennen, aber Enrico hielt mich an der kurzen Leine.

»Komma mit zu meim Auto in der Tiefgarage. Ich hab im Handschuhfach noch einen zwee Jahre alten Smoothie, der

passt in dein Konzept. Und hinter der Windschutzscheibe liegen bestimmt noch een paar tote Fliegen.«

»Du bist einfach een Freund, Enni.«

Ich muss lachen. Meine Tochter guckt mich verwundert an. Vermutlich klingt mein Lachen irre. Oder sie guckt, wie weit sie es treiben kann mit dem Hüpfen und Klopfen. Es ist schon mega nervig. Aber ich habe keine Kraft, mich zu wehren. Und das spürt dieses Kind. Ich bin so müde. Aber ich kann hier nicht noch länger so herumsitzen. Ich muss jetzt etwas tun. Mich bewegen. Sonst wird der Frust zu groß. Mehr Kaffee trinken will ich auch nicht. Ich bestehe quasi aus dem Zeug. Und aus den Resten des Abendbrots der Kinder. Ich habe keine sonderlich gute Ernährung. Kaffee, Brotränder und halbe Fruchtwerze. Die knotigen Enden von Wiener Würstchen. Halb durchgekauter Käse. Wenn ich Glück habe, eine angebissene Reiswaffel.

Natürlich kann ich nicht einfach so losgehen. Ich brauche die richtige Kleidung, in zweifacher Ausführung, falls etwas danebengeht, die richtigen Snacks, Kuscheltiere, Spielzeug, Sandspielzeug, Windeln, Taschentücher, Feuchttücher, Näsenspray, Schnuller, noch mehr Snacks, Getränk für mich, Getränk fürs Kind, Geld, Handy, und am besten noch mehr Snacks. Eigentlich habe ich immer den halben Hausstand dabei. Und große Teile des Kühlschranks. Es wäre sinnvoller, ein Laufband in die Küche zu stellen. Spaziergangs-Simulation. Dann kann ich zwischendurch auch immer mal auf Toilette gehen.

Das sollte ich definitiv jetzt noch machen nach dem ganzen Kaffee.

Ich gehe aufs Klo. Natürlich folgt mir meine Tochter, noch ehe ich die Tür absperren kann. Mit großen Augen sieht sie

mir zu. Ich weiß nicht, wann ich das letzte Mal alleine scheißen war. Die Bücher der Kolleginnen und Kollegen auf dem Schränkchen neben mir haben eine Staubschicht. Ganz oben liegt der Kollege Bittner. Von seinem Essay-Band *Deutsche im Wind* kenne ich bisher die Widmung.

Ich reinige mich, lasse meine Tochter spülen (»Papa kaka macht?«) und wasche mir die Hände.

Dann hole ich von der Garderobe den dünnen Übergangsanzug.

Der wird bei den Temperaturen reichen. Außerdem habe ich auch noch eine Decke im Kinderwagen. Ich ziehe sie an, sie wehrt sich, natürlich. Aber da müssen wir jetzt durch. Also ich. »Ich würde auch lieber drinnen bleiben«, sage ich mit unterdrückter Verzweiflung.

Geht aber nicht. Denn obwohl wir eine große Altbauwohnung mit einem breiten Flur haben, reicht die Strecke nicht zum Einschlafen. Warum ich das weiß? Ich habe es ausprobiert. Beim anderen Kind. Hat nicht geklappt. Und dann habe ich mir einen Therapeuten gesucht. Aber das ist eine andere Geschichte.

Ich lasse Enricos Leine an der Garderobe hängen. Obwohl sie schon praktisch ist. Warum ich das weiß? Ich habe es ausprobiert. Im Garten. Aber ich befürchte, ein Mann, der nachts mit einem Kleinkind an der Leine durchs Viertel läuft, könnte Fragen aufwerfen.

Hat ja schon bei Enni und mir damals, ich sage mal, verwunderte Blicke auf sich gezogen. Und das war in der Innenstadt. Wo man erst mal denken könnte, zwischen den ganzen seltsamen Gestalten fällt das nicht so auf. Ich habe nichts gegen seltsame Gestalten. Auch in unserem Viertel gibt es ein paar davon. Der Mönch, der Radiotyp mit den Nutriazähnen, der Mecker-Mann. Alle ziemlich verrückt. Aber harmlos. Ich hoffe trotzdem, dass sie um die Uhrzeit schlafen.

Ich drücke meiner Tochter eine Flasche in die Hand und prüfe den Rucksack auf Vollständigkeit. Neben Wechselsachen, Spielsachen und Reiseproviant für drei Wochen finde ich zwei Apfelpfriese. Stark vertrocknet. Dazu noch zwei Mahnungen vom Finanzamt. Die aktuellere ist von vor drei Monaten. Es ist wirklich erstaunlich, dass ich noch nicht gepfändet wurde. Oder verhaftet. Ich werfe noch drei Möhren und ein Brötchen in den Rucksack, setze ihn auf und nehme das Kind auf den Arm. Es ist 2:15 Uhr. Wir gehen los.

Ich trage meine Tochter durch den dunklen, großen Hausflur. Ich habe extra das Licht nicht angeschaltet, damit sie dadurch nicht noch wacher wird. Es ist natürlich ein bisschen riskant, im Dunkeln mit einem Kleinkind auf dem Arm die Treppe herunterzugehen, aber ich bin an einem Punkt angelangt, wo mir das egal ist.

Na und, dann falle ich halt. Wahrscheinlich wird dem Kind eh nichts passieren. Die sind aus Gummi. Ein befreundeter Kinderarzt, den ich ausschließlich dann anrufe, wenn eines der Kinder was hat, sagte irgendwann einmal den beruhigenden Satz: »Kinder gehen nicht so einfach kaputt. Das muss man wollen.«

Ich will das natürlich nicht.

Sie sind ja das Beste, was mir je passiert ist. Das habe ich aber über das Tamagotchi in der siebten Klasse auch gedacht. Tamagotchis waren ein Trend, erfunden in den Neunzigern. Digitale Haustiere. In Ei-Form. Auf diesen Eiern ein Display und ein paar Knöpfe. Wenn man es richtig anstelle, konnte das Tamagotchi sehr lange leben. Es musste dafür nur gefüttert und gereinigt werden. Ich war einen halben Tag lang top motiviert.

Und ich hatte noch nicht einmal ein echtes. Aber als es dann irgendwann vollgeschissen und hungrig gestorben ist, habe ich es in die Ecke gepfeffert und nie wieder angeguckt.